

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 19ten August 1806.

Öeffentliche Angelegenheiten.

Unsere Kirchen u. Kirchhöfe.

(Schluß.)

Ferner: „Wozu das Uebertragen der bürgerlichen Unterschiede in diejenigen Versammlungen, wo alle als Brüder sich erblicken und Gefinnungen und Thaten des brüderlichen Geistes befördert werden sollen? Was sollen in unsern Kirchen die Herrenchöre und Herrenstühle? Laßt im Schauspielhause eure Logen bis ans Dach sich erheben“, (und ein ganzes Corps Bedienten männlichen und weiblichen Geschlechts vor und hinter euch hertreten u. aufmarschirt stehn);“ in der christlichen religiösen Versammlung gehört ihr ins Parterre. In der Kirche gibts keine Herren, sondern nur Menschen, die allzumahl arme Sünder sind *). Hinaus also mit den

*) Im Gefühl seiner Sünden bedeckt also vielleicht mancher, ohne daß eben Alter oder Kränklichkeit dies vergönnte, während der öfentlichen Andacht sein Haupt, damit keines Blick auf seine Stirn falle, damit sein Gesicht dem Auge des Allsehenden hier an heiliger Stätte nicht zu sehr auffalle, und der Allmächtige nicht einen Blickstrahl auf seinen Scheitel herabsende? — jener Maitresse ähnlich, die ein Kind auf ihren Schooß nahm, wenn es donnerte, weil sie sich hiedurch sicher

Herren- und Gitterstühlen! Seyd ihr denn Raubthiere und reißendes Wild, Wölfe, Tiger, Hyänen, ihr Reichen und Gewaltigen der Erde? Herunter mit den angeklebten Vogelbauern, worin ja doch keine Singvögel sind! — Hinweg mit den Schildeu und Ordensbändern und Sternen, die, — nicht in der Brust —, auf dem Luge nur sitzen! Hier soll der Vornehmste seyn wie der Geringste. „Der Vornehmere in der Kirche ist der durch Tugend u. Religiösität Würdigere; dieß auszumessen hat aber nur der Allwissende den Maßstab.“

Kein breiter Weg trenne die Sitze der Einträchtigen im Geist; kein weiterer Zwischenraum die Glieder eines Leibes! Den Altar umgeben einfache Sitze im Halbkreis, und da feuert, — ohne

zer dänke. Und ihr Vornehmern, warum bleibt ihr während des Gebets sitzen? Dürft ihr es etwa auch nicht wagen, vor dem Herrn aller Herren gerade zu stehen? Zwingt euch euer Inneres, vor ihm in einander zu kriechen? O, das hilft euch doch nicht! Schlaft ihr etwa in der Kirche polinumerando und pränumerando auf eure Trinkgelage, Ballpartien, Brunnensfahrten, und andere nächtliche Strapazen mehr? Oder habt ihr Verdienste um Gott, wie Columbus u. Zietzen um ihre Könige und ihr Vaterland, daß, wie jenen ihre Fürsten, so Gott euch die Auszeichnung gewährete, sitzend mit ihm zu reden? — Bleibt entweder alle sitzen, oder steht alle auf!

so vereinzelt, so abgeschieden u. verlassen umher zu gehn —, im trauten Kreise das Bundesfest der Liebe, indem ihr euch einander die Bundeszeichen, das Ciborium und den Kelch, herumgebt, jeder dem Nächsten mit gerührter Andacht und wenigen, ausdrucksvollen, leisen Worten, innigen Geschwister-Sinnes u. reiner Gefühle des theilnehmenden Geschwisterherzens; während die übrigen alle mit dem Geistlichen in stille Betrachtungen, in geistiges Anschau des menschlichgöttlichen Dulders, in tiefes Dankgefühl für seine aufopfernde Liebe versenkt sind, Gesang und Orgel schweigt; — endlich mit einem Kiede des Danks und der Gelübde, unter sanfter Begleitung der Orgel, mit dem Segenswunsch des Geistlichen die Feyer schließt! Am passendsten wäre vor dem Altar, oder statt des Altars, ein ovaler oder runder Tisch mit weissem Gewande überdeckt, von Sizen rings umschlossen, und ihm gegenüber, am Altar oder der nahen Wand des Chorbauendes eins jener Gemälde.

Endlich: Weg vom Kirchhofe jener ekelhafte Schmutz aller Art; jene Menschen- und Thiergebeine, von Nachbarn hingeworfen, von Hunden hergeschleppt; jene Schutthügel; jene Nessel- und Camillen-, Disteln- und Hollunderwälder; jene Holz- und Steinlager; jene Trümmer einer Einsiedigung von Alters her! Er sey nicht ferner von einem Ende zum andern, in die ganze Breite und Länge, nur eine einzige Heerstraße für Menschen und Vieh! Fort mit jenen Leichensteinen, die ordnungslos durcheinander aufrecht stehn, und dem leichten Sinn der muthwilligen Jugend zum Ueberspringen willkommen sind! Nicht

weiter blene das Leichenfeld lärmenden Knabencompagnien zum Tummelplatz u. den Krämern zum Marktplatz! Sind wir ganz und gar im Hanne- und Vandalenzeitalter? Haufen Cariben nur und Hyänen hier? — so muß man erkannt u. befüßt und tief im Innersten empört sich fragen, wenn man die Stätte sieht, die das ehrwürdigste aller Gebäude umgibt, die Stätte, wo seit Jahrhunderten — o wie so manche Schmerzensähne floß, so manche Hoffnung, so manche Freude, so mancher Trost, so manche Stütze sank, und hin — für dieses Erdenleben hinschwand auf immer! Die Aufbewahrungs- u. Ruhestätte des Staubs und der Asche eurer eignen Väter u. Mütter, Brüder u. Schwestern, Kinder, Freunde und Geliebten, — in kurzem auch eures Staubes und eurer Asche. Auch die entseelte Hülle des Menschen: auch das für immer stockende Herz, das so ganz und mit dem letzten Pulse noch in Liebesfülle für uns schlug; das für immer geschlossene Auge, das uns einst so wohlwollend anblickte; die für immer ermattete Hand, welche die unsrige so oft, so warm und bieder ergriff, so viel für uns wirkte; der für immer erstarrte Fuß, der so manchen, oft so schweren sauren Gang uns zum Besten ging: — auch sie noch sind, bleiben stets uns ehrenwerth! Und der Körper des Bösen? Auch in ihm wohnte ja ein — Menschengesitt, und sicher sank er nicht ins Grab, ohne daß Eine gute That wenigstens durch ihn geschah! Darum, daß Heiden mit der zärtlichen Sorgfalt die Asche ihrer Theuern sammelten, bewahrten; und wir sind — Christen, Verehrer der Religion der Liebe??!! Hat denn unser Westfalen kein Bey-

spiel, das hier Empfehlung und Nachahmung verdiente?

Nun so werde uns des fernen Dessau und Böttlich Kirchhof zum Muster! (Beschreibe sie uns doch in d. Bl., wer an Ort und Stelle war u. dachte u. empfand!). So leset hier die Einrichtung des „heiligen Gefildes der Aussaat Gottes“ zu Herrenhut! Es bildet ein großes Viereck, ist mit einer dichten, hohen, geschornen Hecke umgeben, und mit verschiednen schönen Alleen kreuzweis durchschnitten, wodurch Quadrate gebildet werden, auf denen die Gräber sind. Die ganze, durchaus ebene Oberfläche des Bodens ist ein frisch und fröhlich gründer Rasen. Die Gräber laufen in gerader Linie; jedes ist mit einem sauber gehaltenen Steine, keiner größer oder kleiner als der andere, bedeckt, auf dem man Namen, Geburts- und Sterbzeit des unter ihm Ruhenden liest. Vorn, in der Mitte, hat das Feld ein Portal; über diesem stehn oben am Bogen, nach außen die Worte: Christus ist auferstanden von den Todten! einwärts: und der Erstling worden unter denen, die da schlafen. Auch findet man wohl zur saust wonigen Behmuth einladende Lauben auf den Kirchhöfen der Brüdergemeinen.

Ähnlich dem sollte doch wahrlich wohl jeder Kirchhof seyn! Eichen, Linden, unter denen unser weiland germanisches Volk, Hermanns und Wittelkind's Volk, seine Todten begrub, diese Bäume, hier Sinnbilder der Größe und Kraft, wozu sich die Seele aus dem Staube frey und mächtig empor schwingt; himmelanstrebende Pappeln, die saust, wie Geisterhauch, uns anwehen, und deren Wipfel leicht,

wie Geister, in den Lüften daherschweben; Tannen, Cyressen (diese wachsen ja auch in Deutschland) mit ihrem immer grünen dunkeln Laube, nach der Römer Sitte, Birken, Trauerweiden, hie u. da eine Epheus und Immergrünranke, und sonst noch ein Blümchen, das sich zum Sinnbild der Ruhe, Abgeschiedenheit, Unschuld, Hoffnung und trauernden Anhänglichkeit eignet: sie sollten auf unsern, — vor aller Entweihung, vor allem Wogen und Treiben, aller Wahrnehmung des gewöhnlichen irdischen Lebens geborgen, mit frischem reinen Grase dicht bewachsenen — Vorhöfen zur gemeinsamen Andachtsstätte, auf diesen heiligen Orten der Auflösung u. Ruh', auf diesen Denkgeländen unserer Wandelung u. Entwicklung zum freyeren vollkommenern Leben und zum Wiedervereine aus u. über dem Staube stehn! Ueber dem Haupteingange aber, der an der Abendseite war, befände sich, der aufgehenden Sonne zugelehrt, ein, gehörig geschütztes, Gemälde, z. B. die Freunde und Freundinnen Jesu, wie sie, der eine auf diesem, die andre auf jenem Wege, zu seinem Grabe wallen, Maria Magdalena vorgeeilt in der Nähe des geöffneten Grabes, bekümmerten, spähenden Blicks um den theuern Leichnam, und — Jesus ihr erscheinend; oder: Jesus auf des Ölbergs Gipfel, wie ihn ein Gewölck den Blicken seiner Jünger entzieht, jene Männer in weißen Kleidern aus der höhern Sphäre herzutreten, und den hinschauenden Worte des Trostes verkünden; oder (— und dann wäre der Altar die geeigneteste Stelle für diese Gemälde —) — eine einfache, kurze, sinnvolle Inschrift, eine Bibelstelle, oder z. B.

„Seele, wo sich Schlaf und Tod umarmen,
winkt dir die Unsterblichkeit!“ oder:
„Verwandlung wird der Weltnatur, Erhebung
der Vernunft gegeben.“

oder Gedanken, wie folgende aus von Sa-
lis Gedichten:

1. „Gott leuchtet Huld auf redliches Vertrauen,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgrauen.
2. Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
3. Seyd gut! der Unschuld strahlt das Ziel
Vom Abendroth umgeben;
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

4. Es erschreckte uns
Unser Retter, der Tod? Sanft
kommt er
Leis' im Gewölbe des Schlags;
führt uns zur Vollendung
aus Hüllen der Nacht hina-
über
Nach der Erkenntniß Land.“

Oder:

„Weint, Freunde, nicht! denkt: Wiedersehn?
Die Todten werden auferstehn.“

Oder von Jullane Weiskötter:

„Ahnen, Hoffen, Glauben wird Gefühl
Am langersehten Ziel.
Der Erde Leiden
Sind aufgeblüht zu Freuden
Der Ewigkeit.“

Von Klopstock:

„Einst, Thräne, die die Wehmuth weinet,
Flehest du nicht mehr! —
Ist am Ziele denn nicht Vollendung?
Nicht im Thale des Todes Wonnegesang?“

So könnten auch wir Cerealien, Tod-
tenfeste feyern, wie es die Brüderge-
meinen am Morgen der Auferstehung Jesu
thun, wie es das Alterthum that! (B. d.
Richter II, 39 — 40.) und ein stets
geltender Vorwurf unserer Schuld wäre uns
dann nicht mehr des unsterblichen Klop-
stock's Klage:

„O ihr Gräber der Todten?
Warum lieget ihr nicht in blühenden Thälen
beyammen,
Oder in Hainen vereint?“

Schließlich die Bitte um nament-
liche Bekanntmachung der Kirchen u. Kirch-
höfe Westfalens, die sich durch ihre Ein-
richtung u. Beschaffenheit im guten und
schlechten Sinne vorzüglich auszeichnen!
M.

Correspondenznachrichten.

Aus einem Briefe von Düsseldorf.

Die lange Ruhe, welche die bergische
Gränze seit einer Reihe von Jahrhunder-
ten genoss — in denen sie fast um kein
Dorf vergrößert oder verkleinert wurde —
hat in unseren Tagen aufgehört, und der
Gränzgott setzt seinen Schritt weiter. Das,
was unsere Väter nicht erlebten, — Gränze-
veränderungen gegen kölnische Kemter, ers-
leben wir und Denz, Bilsch u. Kö-
nigswinter mit dem Strich des Ste-
bengebürges und dem Drachensfelsen, die im
Bergischen lagen, aber nie dazu gehörten,
sind jetzt zu bergischen Kemtern geworden.

So ändern sich die Zeiten und mit ih-
nen der Geist der Zeit. Im Mittelalter,
wo das jetzige Berg noch aus verschiede-
nen Gauen bestand, zu denen unter an-
dern der Reldagau gehörte, in dem Kais-
serwerth lag — waren es unternehmende
Krieger, welche diese kleine Ländermas-
sen vereinigten und Grafschaften aus ih-
nen bildeten. Durch glückliche Heirathen
waren die vier Herzogthümer Jülich, Cle-
ve, Berg und Mark miteinander im cle-
vischen Hause vereinigt, und diese Länders-
masse, die bedeutendste am Niederrhein —
würde immer an Größe gewachsen seyn,

wenn nicht das Haus Cleve im Mannes-
flamme erloschen wäre, wo die Länder an
die Töchter fielen, die sie ihren Eheberrn,
Beherrschern entfernter Länder, als Mits-
gift zuführten. So zerstückelt und noch
außerdem durchschnitten von den Besitzun-
gen der Bischöfe und Aebte, an die durch
keine Heirath im Wege der Güte u. durch
keinen Krieg im entgegengesetzten — zu kom-
men war, werden diese Länder von diesem
Zeitpunkte an unbedeutend in der Geschichte.
Indeß bildeten die Einwohner in der Ruhe
des Friedens unter einer sanften Regierung
sich zu einem hohen Grade von Cultur u.
von Wohlstand. Wenig Länder in Deutsch-
land haben diese Emsigkeit in den Fabriken,
und den Wohlstand, der eine Folge von
dieser ist.

Jetzt hat ein neuer Regentensamm den
Thron bestiegen. Kühn, jugendlich, voll
Kraft und als ein Sohn der Arbeit die
Arbeit nicht scheuend, setzt er die Grän-
zen weiter — ordnet die Maschine des
Staates neu, — nimmt das Unbrauch-
bare hinweg — fügt das Brauchbare hin-
zu und ründet seine Ländermassen. Seit
dem Mittelalter hatte der Gränzgott ge-
schlafen, — jetzt ist er vom Geiste der
Zeit geweckt, und die Unbedeutendheit, in
der die kleinen zerstreut liegenden Gauen
lagen, hört auf, nachdem ein mächti-
ges Fürstenhaus unter sie getreten ist, das
sie vereinigt u. unter ihnen woh-
nen wird.

Der Geist des Zeitalters sichert den Böls-
fern ihre Rechte. Der Regent ist der er-
ste Beamte des Staats — seine Einkün-
fte sind geschieden von den Einkünften der
Gesellschaft —; nicht willkürlich verfährt
er, sondern hört vorher die Meinung sei-

ner Staatsräthe — wiegt die Gründe ab,
und entscheidet allein. Jede Gemein-
schaft ist schwankend — jedes Schwankens
ist schwach — einer sey Herr!

Die Cultur Deutschlands fängt von dem
Zeitpunkte an, als ruhiger Besitz dauernd
wurde, — als das Faustrecht aufhörte —
als die Ritterburgen zerstört wurden, und
das Eigenthum sicher ward.

Die Staaten Europas sind noch im
Zustande des Faustrechts — kein gewalts-
tiger Richter ist über ihnen, der zwischen
ihnen Recht spricht. — So wie einst die
Ritter den Reichsstädten Fehde ankündig-
ten, wenn sie Waaren-Transporte unter-
weges wußten und der Vortheil es heisch-
te: so kündigt Algier oder Tunis oder Eng-
land den Krieg an, und sperrt die Meere,
wenn der Vortheil es fordert.

Eine große Ruhe wird in Europa fol-
gen, wenn durch die Uebermacht einer Re-
gentendynastie die kleinen Interessen zum
Schweigen gebracht werden, und dieses ist
wohl der einzige Weg, durch den die ci-
vilisirten Nationen aus dem Zustande des
Faustrechts herauskommen können.

Die Cultur des Zeitalters verläugnet sich
selbst im Kriege nicht. Der rohe Eroberer
zerstört, der gebildete erhält alles,
wo er hinkommt, und gebraucht nur so viel,
als er bedarf. Wie sehr unterscheiden sich
die letzten Feldzüge nicht vor denen des
siebenjährigen Kriegs! Man lese Archen-
holz Geschichte der Feldzüge in Preußen. —

Noch mehr findet man die Cultur des
Zeitalters in den Veränderungen, die im
Frieden geschehen. Die Grundsätze, nach
denen die Länder administriert werden, sind
so gleichförmig unter den civilisirten Na-
tionen, daß es fast gleich gilt, ob ein Land

an diesen Fürsten oder an jenen kommt. Jeder Staat will mächtig seyn — er ist es um so mehr, je besser er verwaltet wird. Gleichförmigkeit der Abgaben und schnelles Zurückfließen derselben für die verschiedenen Zweige des Dienstes — gibt den meisten Wohlstand — den meisten Reichthum und die meiste Macht. Der Fürst, der ein Kind der Arbeit ist, wird Freude an der Arbeit haben, und seine Zeit mit Geschäften und nicht mit leeren Vergnügungen ausfüllen, die nur den Höflingen genügen können. — Wie ein Fürst arbeiten kann — wie er seine Zeit zwischen den Geschäften theilt — wie er seine Räte hört, seinen Ministern befiehlt und alle Zweige der Administration übersieht, — davon gibt der größte Fürst in Europa allen andern Fürsten ein glänzendes Beispiel. Es sind nicht glänzende Feste, die den Hof der Tullerien verherrlichen, sondern die Arbeit ist es, die vom Fürsten geschieht, und die Ordnung ist es, in der sie geschieht. — Bey allen Regierungsveränderungen verliert, der Natur der Sache nach, eine große Menge Menschen — der eine seinen Einfluß, der andere seine Pläne, der dritte seine Bequemlichkeit, der vierte muß mehr als sonst arbeiten und in einer andern Ordnung, der fünfte wird zur Ruhe versetzt und vielleicht im Anfange seiner ruhmvollen Laufbahn — alle diese Menschen verlieren, und behaupten, weil sie verloren: so verlöre das Ganze. Bey jeder andern Ordnung der Dinge, auch bey einer besseren, fürchten wenigstens die Menschen zu verlieren, und daher die beständigen Klagen bey jeder der neuen Veränderungen, die seit 4 Jahren in Deutschland vorgefallen. Klagen doch selbst die

Psälzer, als sie an Baden kamen, ob schon der ehrwürdige Fürst von Baden seine sozialen Grundsätze durch ein 70jähriges Leben voll Güte erprobt hatte!

Viele der neuen Länder, die zu unserm Großherzogthum gekommen sind, werden auch glauben zu verlieren, bis die Erfahrung von ein Paar Jahren, wann alles geordnet ist, sie eines andern überzeugt. — Der neue Fürst ist ein sehr thätiger Mann, ist an die Arbeit gewohnt, und liebt überall die Schnelligkeit, die den Soldaten bezeichnet. Er setzte bey der neuen Organisation 13 Räte zur Ruhe, — worüber die öffentliche Meinung schon früher so entschieden hatte, als der Fürst. Eben so war die öffentliche Meinung mit dem Fürsten in Accord über die neuen Räte, die angestellt wurden. — Er äußerte gegen seine Räte, daß die Cassen des Staats unabhängig wären von der Cassen des Fürsten, und daß dieses die beste Administration sey, wo, wie in Frankreich, die Bürger alle gleich wären in den Abgaben und vor dem Gesetze.

Es wird noch manche Veränderung bey uns geben, welche die Grundsätze der neuen Staatswirtschaft nothwendig machen. Mancher wird verlieren, mancher wird über Unrecht klagen, indeß das Ganze wird gewinnen. — Der Geschäftsgang hat sich schon völlig geändert. Alle Geschäfte, welche die Administration betreffen, geschehen durch den Minister des Innern, Grafen von Nesselrode, dessen Thätigkeit alle diejenigen rühmen, die Geschäfte mit ihm machen. Alles, was sich auf Steuern, Domainen und Zölle bezieht, geschieht durch den Minister der Finanzen Algar, Mitglied des Gesetzgebungscorps und der Cho-

rentlegion. Obgleich Ausländer, so hat er sich doch in der kurzen Zeit, daß er in Düsseldorf ist, die allgemeine Achtung erworben, sowohl durch seine Geschäftsebennisse, als durch seine Richtigkeit.

Der Justizminister ist noch nicht ernannt. Man sagt, daß dieser zugleich Staatssecretar seyn, und das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten würde. Bey der Justiz sind noch wie sonst das Hofgericht und das Oberappellationsgericht und der Geschäftsgang dicasterial. In den Ministerien arbeiten die Rätthe als Referendäre, und der Minister entscheidet allein.

Die höchste Stelle ist jetzt der Staatsrath, der sich jeden Sonnabend versammelt und dem der Großherzog selbst präsidiert. Zum Staatsrathe gehören die beyden Minister und neun Staatsrätthe, nämlich: Schram, Fuchs, Graf v. Soltsstein, Jacobi, v. Rappard, Linden, Graf v. Bork, Distinger, Art. Im Staatsrathe werden die Sachen, welche von großer Wichtigkeit sind, vorgetragen, discutirt und beschlossen. Allgemeine Landesangelegenheiten, Generalverordnungen, Steuern, Zölle, neue Chausseen, neue Lehranstalten u. s. w. gehören für den Staatsrath. Diese Einrichtung der Geschäfte ist wohl unstreitig die beste. Wichtige Angelegenheiten werden von allen Seiten beleuchtet, die verschiedenen Meinungen gehört, geprüft und dann erst entschieden. Minder wichtige und einzelne Fälle entscheidet der Minister schnell in seinem Bureau, nach eigener Einsicht und nach den Generalverordnungen, die darüber gegeben sind. Sonst war das Uebel, daß jede Kleinigkeit im Geheimenrathe in Pleno mußte be-

schlossen werden, wo denn die Geschäfte so langsam gingen.

Jetzt beschäftigen die öffentliche Aufmerksamkeit am meisten der neue Schloßbau und die neue Universität. Wo das Schloß hinkommt, ist noch nicht entschieden; der Großherzog hat einen Baumeister dazu aus Paris kommen lassen. Die Universität kommt wahrscheinlich nach Düsseldorf, da Se. Kais. Hoheit in Seiner guten Stadt Düsseldorf alles das gern vereinigen möchte, was groß und schön ist. — Die Düsseldorfer hoffen deswegen auch immer noch, daß die nach München abgeführte Galerie wieder zurückkommen werde, und ihre Stelle in den großen Sälen einnehmen, die der Großherzog schon einigemahl besucht hat. Jetzt hängen nur noch 4 Gemälde da, die nicht transportirt werden konnten.

Der geliebte Präsident von Hompesch wird in einigen Tagen von München zurück erwartet. Vielleicht aber nur, um die Angelegenheiten auf seinen weitläufigen Gütern, die er am Niederrhein hat, in Ordnung zu bringen; und seine Freunde schmeicheln sich wohl vergebens, daß er in ihrer Mitte bleiben werde.

Man versichert, daß es der Wille des Großherzogs sey, einige vorzüglich berühmte Gelehrten auf der neuen Universität anzustellen. Zu den berühmten Namen, die hiebey genannt werden, gehören unter andern Fichte, Schelling, Burzer, Sommering, ... Vermuthlich wird ein Theil der Herborner Professoren, da die dortige Academie wahrscheinlich aufgehoben wird, bey der hiesigen Universität, so wie die Duisburger Professoren, wieder angestellt.

Erinnerungen.

Gegen den Aufsatz in No. 64. unter der Rubrik: Miscellen, ein Beytrag zum Patriotismus.

Wer kann den Patriotismus der Beyer in Anspruch nehmen, daß sie zur Ehre ihres Großherzogs Ulm und Austerlitz nannten? Fochten doch die Bayern mit gegen die Oesterreicher! Und wann meinte Oesterreich es gut mit Deutschland? — Deutschland war ihm nur Mittel.

Wahr ist's, der Tag von Austerlitz zerriß das lockere Band des deutschen Reiches. Aber erhob uns denn der Schein eines deutschen Reiches zur deutschen Nation? Wo war die Einheit eines Ganzen? Nur die Sprache hatten wir gemein, sonst durchschnitt sich hundertköpfiges Interesse; häufig sahen wir eine einzelne Quadratmeile, auf welcher vier und mehrere Nachbarn einander Fremde nannten, sich als fremd gegen einander ansahen, als Fremde sich behandelten. Zoll, Abschloß, Kornsperrre u. der Uebel so viele trennten die Nachbarn. Längst klagten wir über diesen Mangel an Einheit, an gemeinsamen Interesse, klagten, daß es keine deutsche Nation gebe! Wir haben ein Frankreich, ein Preußen, ein England, aber kein Deutschland. Was wir gemein hatten, das bleibt uns gemein, die Sprache. Und was uns entfernte, das vervielfachte, sich durchkreuzende Interesse, das mindert sich.

Freylieh wäre es dem Deutschen, wer wird es ihm vorzugen! ein angenehmerer Gedanke, hätte ein Deutscher sich kräftig erhoben, zu einen das Vaterland. Aber selten findet man, so wenig in der moralischen, als in der physischen Welt, Sprünge. Vielleicht reift Deutschland künftig dahin; und wenn nicht,

eine ewige Vorsehung lenket u. ordnet das Ganze. Wer wird unzufrieden mit Ihr seyn! Von der Familien-Liebe steigen wir zur Vaterlandsliebe, von dem Patriotismus zum Cosmopolitismus. Der Mensch ist dem Menschen das Höhere, und große Menschen, welche kräftig auf ihr Zeitalter wirken, gehören der Welt und der Menschheit, nicht einem einzelnen Volke an. Und sie sind Werkzeuge in der Hand des Ewigen!

Verkaufsanzeigen.

Am künftigen Mittwoch den 20ten dieses Nachmittags 4 Uhr werden folgende Sommerfrüchte in der Wohnung der Frau Wittwe Wenker in der Krone zum Verkaufe ausgesetzt werden:

- 1) für die Frau Kriegsärthin von Bernuth 5 Scheffel mit Sommerfaat, Osten an der langen Heide, welche Kruse zu Remminghausen um die Hälfte hat;
- 3 Scheffel mit Hafer am Randwege, Arnold Heuner um die Hälfte;
- 2) für die Geschwister Mallinckrodt 7 Scheffel mit Hafer am Knappenberger Wege, Heuner am neuen Thor zur Hälfte.
- 7 Scheffel mit Hafer, darneben, Kruse zu Remminghausen um die Hälfte.
- 5 Scheffel mit Hafer, Wiestrafen am alten Mühlenwege, Wortmann zu Remminghausen um die Hälfte.
- 7 Scheffel mit Wieselbohnen auf dem sogenannten schiefen Kamp an der Wälderden Mühle, Hr. Casp. Kaup um die Hälfte.
- 1 Morgen mit Wieselbohnen, Wiestrafen am Heunen, Buse um die Hälfte.

Es sollen am künftigen Donnerstage des Nachmittags um 2 Uhr an der Behausung der Frau Wittwe Wenker in der Krone nachstehende Sommerfrüchte meistbietend verkauft werden; als:

- 1) 3 Morgen mit Hafer am heiligen Wege belegen, so Grase zu Körn zur Hälfte hat.
- 2) 3 1/2 Morgen mit Hafer auf den Steinweg schiefend, so Dreckmann zu Wambel zur Hälfte hat.
- 3) Eine Schicht mit Hafer zwischen dem Schüre und Ehlberwege, und
- 4) 2 1/2 Morgen mit Widen, so Schäfer zu Körn um die Hälfte hat.

Liebhaber zum Ankauf dieser Früchte mögen sich um die bestimmte Zeit an der besagten Behausung einfinden. Dortmund den 16ten August 1806.

Nieseling,
Auctionator.